

Franziska Cooman

Auf der Suche nach dem analytischen Kern – Philipp Staab und der digitale Kapitalismus

Dass der Kapitalismus zugleich ständig in Bewegung und erstaunlich hartnäckig ist, ist tief in seinem Wesen begründet. Widersprüche in der kapitalistischen Logik fungieren dabei als sein leistungsstarker Motor und erlauben ihm, im Lauf der Geschichte unterschiedliche Gesichter anzunehmen. Sein aktuelles Gesicht zu sehen, heißt dabei auch immer die strukturelle Logik des Kapitalismus in seinem historischen Werden zu verstehen.

So ist es, auch von den Gesetzen medialer Aufmerksamkeit getrieben, ein beliebtes Unterfangen von Soziologinnen und Philosophen den jeweils aktuellen Kapitalismus einzufangen und zu benennen. Einen solchen Versuch hat zuletzt der Berliner Soziologe Philipp Staab mit seinem Buch »Digitaler Kapitalismus – Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit« vorgelegt. Und ohne Frage, die Digitalisierung legt sich auf nahezu alle Bereiche der kapitalistischen Gesellschaft, und ist dabei diese, so die Vermutung, in ihren Grundzügen zu verändern. Staab schließt damit an Vordenkerinnen wie Shoshana Zuboff (2018) zum Überwachungs-, Nick Srnicek (2016) zum Plattform- und Daniel Schiller (2000, 2014) zum digitalen Kapitalismus an. Da diese den digitalen Kapitalismus, so Staab, noch nicht hinreichend verstanden haben, begibt sich das Buch auf die theoretisch ambitionierte Suche nach dessen »analytischen Kern« (S.14). Diese Suche möchte der vorliegende Beitrag begleiten und kommentieren.

Was erhoffen wir uns von einem solchen Begriff des *digitalen Kapitalismus*? Ganz grundsätzlich verweist ein neuer Begriff auf etwas in der Welt, das bisher schlecht gesehen, ein Problem, das schlecht gestellt ist (Deleuze und Guattari 2014). Das *Problem*, auf das der Begriff des *digitalen Kapitalismus* verweist, ist eine durch digitale Technologien ausgelöste Veränderung im Kapitalismus. Der Begriff allein sagt uns also, dass der gegenwärtige Kapitalismus als durch digitale Technologien vermittelt zu verstehen ist. Das heißt, wir verstehen den Kapitalismus besser, wenn wir das *Digitale* als analytisch zentral mit einbeziehen. Philipp Staab startet seine Analyse von dieser Annahme – in seinen Worten: das »Digitale« sei das »Gravitationszentrum des Kapitalismus« (S. 59). Indem er sich an Dan Schiller, dem Wirtschafts- und Technikhistoriker, der den Begriff geprägt hat, abarbeitet, setzt er voraus, dass der *digitale Kapitalismus* a priori ein lohnenswerter, also analytisch wertvoller, zum Verständnis der Welt beitragender Begriff ist. Inwiefern das zutrifft, möchte ich an dieser Stelle nur als Frage aufwerfen, auf die ich am Ende der Diskussion nochmal zurückkomme.

Ich beginne mit einer Skizze des zentralen Arguments des Buches. Es folgt meine Kritik, die sich um zwei zentrale Teile seiner Theorie dreht: die Rolle von Märkten und den Begriffsrahmen – also den *Kapitalismus* in seinem Argument. Meine Kritik endet mit einer kurzen allgemeineren Diskussion des *digitalen Kapitalismus* als Begriff, seiner analytischen Wertigkeit und einer Situierung gegenüber der Theorie des Rentierkapitalismus.

Märkte im Privatbesitz

Staabs Analyse setzt an den Leitunternehmen der Digitalwirtschaft an, das sind Google (Alphabet), Apple, Facebook (Meta) und Amazon, sowie die drei chinesischen Plattformunternehmen Baidu, Alibaba und Tencent. Bei diesem Vorgehen beruft Staab sich auf den Ökonomen Joseph Schumpeter:

»Der beste Weg, um eine lebendige, wirklichkeitsnahe Vorstellung der industriellen Strategie zu gewinnen, ist tatsächlich der, daß man das Verhalten neuer Konzerne und industrieller Unternehmungen ins Auge faßt, die neue Güter oder Prozesse einführen [...] oder sonst einen Industriezweig teilweise oder ganz reorganisieren.« (S. 150)

Die Kernthese Staabs lautet, dass die genannten Unternehmen, statt auf Märkten zu agieren – in der Tendenz – zu Märkten werden. Grundlage dafür seien die abnehmenden Grenzkosten digitaler Güter, und Netzwerkeffekte. Über den Aufbau und die Kontrolle digitaler Plattformen und sie umgebende soziotechnischer Ökosysteme üben die Leitunternehmen Macht gegenüber potenziellen Markt-Teilnehmerinnen aus. In der Tendenz wollen die Unternehmen, wie der Kapitalismus selbst, ewig expandieren und weiten also ihre eingehegten soziotechnischen Systeme immer weiter aus.

»Die Leitunternehmen des kommerziellen Internets hingegen agieren gar nicht mehr wirklich auf Märkten, deren Mechanismen sie verzerren – jedenfalls ist das für ihre Entwicklung nicht der springende Punkt. Sie sind diese Märkte – und dies in einem sehr umfassenden Sinn.« (S. 30)

Diese von Staab so bezeichneten »proprietären Märkte« entstehen gerade jetzt zum einen aufgrund ihrer schier »technisch-ökonomische Machbarkeit« (S. 205). In »historisch-analytischer Perspektive« (ebd.) sieht Staab sie aber auch als Antwort auf zwei dem Gegenwartskapitalismus innewohnende Probleme, nämlich auf der Angebotsseite das durch digitale Güter hervorgerufene »Problem der Unknappheit« (ebd.), und auf der anderen, der Nachfrageseite, das »Problem der Marktsaturierung« (ebd.). Einerseits spiegeln die proprietären Märkte also den Versuch wider eigentlich unknapp digitale Güter (S. 207) künstlich zu verknappen. Es handele sich um eine »Ökonomie der Unknappheit« (ebd.), denn

»wenn auf ein digitales Gut weltweit zugegriffen werden und dieses Produkt praktisch zu null Grenzkosten reproduziert werden kann, verblassen die initialen Kosten, die

für seine Entwicklung einmal aufgewendet werden mussten, mit jeder Gratiskopie« (ebd.)

Als Beispiele nennt Staab Musik- und Videodateien, E-Books, Software und Videospiele (ebd.). Die Plattformen binden ihre Kundinnen und Produzenten an sich, indem sie den Zugang, Preise, Leistungen und Informationen (S. 209) kontrollieren.

Andererseits ermöglichen es die Plattformen in gesättigten, nachfrageschwachen Märkten Absatz zu finden. Auf die strukturelle Schwäche der Nachfrage im Postfordismus wird mit einer Strategie der »Konsumrationalisierung« (S. 211) geantwortet. Die Leitunternehmen der Digitalökonomie zielen also nicht auf Produktivitätsgewinne, sondern ermöglichen Konsum, indem sie Produzentinnen und Konsumenten verbinden (S. 213).

Im »Faktor des Marktbesitzes« (S. 34) liege auch der zentrale Unterschied dieser »digitalen Monopole« zu klassischen »Produzentenmonopolen«. Die Bewegung sei zwar empirisch noch unvollendet, stelle jedoch trotzdem »in ihrer Funktion und Bedeutung« (ebd.) ein qualitativ neues Phänomen in der Dynamik des Kapitalismus dar.

Insgesamt erlaubt uns Staabs theoretischer Zugang, das neue an den Strategien der Internetkonzerne zu erkennen. Amazons *Marketplace* oder der *AppStore* von Apple funktionieren anders als die großen Unternehmen in vorherigen kapitalistischen Phasen. Über ihre Plattformen bilden sie das Bindeglied zwischen Anbieterinnen und Konsumentinnen, sie nutzen digitale Technologien, wie das Auswerten großer Datenmengen, um die Kette zu ölen, die sich in der Wirtschaft, zwischen Anbietern und Abnehmern spannt. Die Bedingung der Möglichkeit liegen dabei in den großen Kapitalmengen, die in Zeiten des billigen Geldes vorhanden sind, in dem Vorhandensein (durch den Staat-Militär-Industrie-Komplex vorangetriebenen) entsprechender Technologien, wie des globalen Internets und algorithmischer Steuerung und eben einer schwächelnden Nachfrage in bestimmten Märkten des globalen Nordens. Die proprietären Märkte wirken wiederum auf Produktion und Konsum (S. 226), soziale Ungleichheit und Widerstand (S. 258 f.).

Im Folgenden konzentriere ich mich auf zwei Bereiche innerhalb von Staabs Theoriegebäude und zeige auf, wo in meinen Augen der Beitrag liegt, und wo es Ungereimtheiten und Leerstellen gibt auf dem Weg hin zu einem möglichst genauen Verständnis des gegenwärtigen Kapitalismus.

Zur Rolle von Märkten in der Digitalwirtschaft

Erstens ist das die Rolle von Märkten, die so zentral für Staabs Verständnis des digitalen Kapitalismus sind. Dafür zunächst: Was verstehen wir überhaupt unter Märkten? Staab definiert Märkte ex negativo:

»Dem wirtschaftssoziologischen Theorieprogramm zufolge sind Märkte mit dem »Tausch knapper Dinge« befasst (Sahr 2017a: 148). Mehr noch: Knappheit, also die beschränkte Verfügbarkeit von Produkten, gilt als notwendige Bedingung dafür,

dass marktförmige Tauschprozesse überhaupt in Anschlag gebracht werden können (ebd.). Proprietäre Märkte wiederum sind nicht der Effekt von Knappheit, sondern deren Produzenten. Sie bearbeiten das Problem der Unknappheit, indem sie den Zugang zu Gütern kontrollieren.« (S. 206)

Märkte dienen somit eigentlich dem Tausch knapper Güter, proprietäre Märkte würden hingegen erst entstehen, um Knappheit zu produzieren. Um dieses nur sehr kurz vorge-tragene Verständnis anzureichern, möchte ich auf ein vom Wirtschaftssoziologen Neil Fligstein vorgeschlagenen Grundverständnis hinweisen. Demzufolge sind Märkte:

»soziale Räume, in denen ein wiederholter Austausch zwischen Käufern und Verkäufern stattfindet, der durch formelle und informelle Regeln bestimmt ist, die die Beziehungen zwischen Wettbewerbern, Anbietern und Kunden regeln.« (2007: 9)

Inwiefern hilft es uns also die sozialen Räume in denen Unternehmen wie Amazon oder Alphabet unterwegs sind als Märkte im Privatbesitz zu verstehen? Aufschlussreich daran ist, dass die Regeln einseitig vom Marktbesitzer bestimmt werden – was Staab ja sehr präzise mit seinen verschiedenen Kontrollformen problematisiert. Plattformunternehmen können sich Marktdaten exklusiv aneignen, sie können den Zugang zum Markt kontrollieren, und somit Angebot oder Nachfrage künstlich verknappen, sie können Standards setzen, also die Leistung kontrollieren und teilweise Einfluss auf Preise nehmen (S. 209 f.). Dieses recht offene Verständnis eines Marktes trifft allerdings auch auf ein Kaufhaus zu, oder einen Supermarkt, oder einen Wochenmarkt, und ist somit nicht einzigartig oder qualitativ neu für Unternehmen der Digitalwirtschaft.

Ein etwas engeres Verständnis von Märkten bringen die Wirtschaftswissenschaften mit sich, hier wird der Markt als Ort verstanden »an dem Angebot und Nachfrage bezüglich bestimmter Güter aufeinandertreffen und der Preis für diese Güter ermittelt wird« (bpb 2022).

Es geht also um bestimmte Güter, wie wenn wir beispielsweise vom Rohöl-oder Kapitalmarkt sprechen, und um die Preisbildungsfunktion. Im neoklassischen Verständnis ergibt sich der Preis durch das Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage. Einige Plattformen haben zwar (begrenzten) Einfluss auf die Preise, etwa bestimmte Arbeitsplattformen, oder die AppStores von Google und Apple, doch gleiches gilt für andere Geschäftsbereiche und Plattformen nicht.

Möchte ich etwa als Konsumentin ein Bügeleisen kaufen kann ich das auf Amazons Plattform, oder im lokalen Kaufhaus tun. Möchte ich ein Bügeleisen online kaufen, kann ich das bei Amazon oder bei Otto.de oder bei Kaufland, oder bei einem der vielen anderen Online-Händler tun. Amazon dominiert zwar den globalen Onlinehandel, besitzt jedoch nur eine unter vielen Onlineplattformen. Die Preise bilden sich nicht nur über von Amazon verwaltete Transaktionen sondern eben auch alle anderen. Möchte ich als Produzentin von Bügeleisen eine Online-Infrastruktur nutzen, um meine Bügeleisen an den Mann zu bringen, dann kann ich das ebenfalls bei Amazon oder einem der anderen Online-Händler machen. Hinzu kommen neuere Plattformen wie Shopify, dem ame-

rikanischen Anbieter von Onlinehandelsinfrastruktur, mit knapp der Hälfte des Verkaufsvolumen von Amazons Marketplace – Tendenz steigend. Hier wäre das Staabsche Argument nun: Es gibt aber keine Infrastruktur in einer vergleichbaren Größenordnung (S. 37). Und das ist richtig, die Größe der Online-Plattformen ist in der Tat einzigartig, und mit sehr ausgeprägten globalen Machtpositionen verbunden. Doch ist es zumindest fragwürdig, ob es sich dabei – und sei es auch nur in der Tendenz – um Märkte im Privatbesitz handelt.

Das vorschnelle Sprechen von Märkten in Privatbesitz kann den Blick auf andere Grundlagen dieser Machtposition verstellen. Die Unternehmen ziehen massive Renten aus dem Besitz ihrer Plattformen. Zentral in der Absicherung von Renten in der Digitalwirtschaft ist nicht der Marktbesitz, sondern, wie inzwischen einige Wirtschaftssoziologen und politische Ökonominen argumentieren, das Absichern von geistigen Eigentumsrechten (»Intellectual Property Rights«) (Birch 2020; Durand und Milberg 2019; Schwartz 2021). So ist auch Amazons ökonomische Vormacht wesentlich durch seine Stellung in Innovationsnetzwerken geprägt (Rikap 2020). Die großen Plattformunternehmen haben es geschafft ihr Wissen in Vermögenswerte zu transformieren, indem sie es in die rechtliche Form von geistigen Eigentumsrechten brachten. Als intellektuelle Monopole können sie nun Renten daraus ziehen den Zugang zu diesen Innovationen verwalten. Mittelfristig schöpfen sie nicht nur aus den eigenen Innovationen Renten ab, sondern auch aus den Innovationen anderer Teilnehmer des von ihm angeführten Netzwerkes. Sie können etwa im richtigen Moment kleinere Unternehmen aufkaufen oder mit ihrem ökonomischen Interesse die Richtung prägen, in die an Universitäten oder Neugründungen gedacht wird.

Das mag zunächst wie eine zu vernachlässigende Feinheit im Vergleich zu Staabs theoretischer Rahmung als proprietäre Märkte wirken. Doch ändert es Ansatzpunkte politischer Regulierung und verschiebt den Fokus der Analyse. Statt technologische und ökonomische Prozesse in den Vordergrund zu stellen, gilt es die politische und rechtliche Realität in der Digitalwirtschaft und darüber hinaus zu verstehen und zu transformieren.

Abgesehen von der Frage, ob es sich um Märkte handelt, ist es wichtig zu verstehen, inwiefern es sich bei dieser Bewegung hin zu proprietären Märkten/Plattformen um den »analytischen Kern« (S. 20) des digitalen Kapitalismus handelt. Der Ausdruck selbst verweist auf einen Faust'schen Kern, der die Welt, in diesem Fall den digitalen Kapitalismus, im Innersten zusammenhält. Der Anspruch wäre also von einem Phänomen und seiner inneren Logik aus viel von dem Problem, auf das der Begriff verweist, zu verstehen.

Nun ist es kein Zufall, dass zwei der von Staab verwendeten Namen bereits veraltet sind. Facebook ist nur noch eine Marke von Meta, dem neuen Mutterkonzern, ähnlich sieht es bei Google und Alphabet aus. Wenn wir von Amazon sprechen, denken wir eher an den E-Commerce Marketplace als die vielen anderen Unternehmenssparten, von Cloud bis zu Finanzdienstleistungen. Staab bespricht diese zwar ausführlich, argumentiert jedoch, dass sich diese Bereiche von der Kernplattform, dem proprietären *Markt*, ableiten und seiner Absicherung über den Aufbau eines Ökosystems und dessen Infrastruktur, wie Finanzierungsformen oder Cloudkapazitäten (S. 188), dienen.

Auch hier verweist Staab auf ein wichtiges Phänomen (die expansive Geschäftsstrategie der Big Tech), das jedoch sein Markt-Argument in letzter Konsequenz abschwächt. So dient etwa das Cloud-Geschäft Amazons zwar auch als Infrastruktur für die eigene E-Commerce Plattform, ist aber in erster Linie ein B2B Geschäft, also eines das sich an eine Vielzahl anderer Unternehmen richtet. Zugleich macht die Sparte inzwischen mehr als die Hälfte der Profite des Unternehmens aus (Amazon 2022: 65). Wenn wir uns den *Markt* für Cloudkapazitäten anschauen, so ist dieser heiß umkämpft, und keineswegs proprietär. Mit riesigen jährlichen Investments streiten sich neben Amazon, Microsoft, Google und Alibaba und IBM um Marktanteile (Statista 2022). Der Bereich Cloud ist so umkämpft, weil eben alle möglichen Unternehmen aus den verschiedensten Industrien Serverleistungen benötigen, um ihr in der Zukunft quasi zwangsläufig digitaleres Geschäft zu betreiben. Amazon könnte diese Sparte ebenso gut und profitabel ohne sein eigenes E-Commerce Geschäft betreiben, es gibt keinen notwendigen analytischen Link zwischen den beiden Feldern. Das Argument, dass dieser so zentrale Bereich eigentlich nur der Absicherung der eigenen Plattform diene, ist so nicht haltbar.

Es liegt in der Natur einer Theorie, dass sie nicht alles greifen kann, dennoch möchte ich das Außenvorliegende an dieser Stelle zumindest erwähnen. Wie verhält es sich in der Industrie oder anderen *analogen* Geschäftsfeldern? Zu beobachten ist wie software-getriebene Wachstumsunternehmen in vorher klar aufgeteilte Märkte eindringen und sie umstürzen. Wie der berühmte Wagniskapitalinvestor Marc Andreessen einst prophezeite »software is eating the world« (2011). Beispiele dafür sind der TV-, Musik- oder Kleidungsmarkt. Netflix wird zwar als Tech-Konzern verstanden, ist aber seinem Kern nach mit Fragen des TV-Geschäftes befasst und konkurriert in diesem Markt. Im Online-Handel etabliert sich gerade rasant die chinesische, online-only Fast Fashion-Kette, Shein, die dabei ist, die langjährigen Gewinner Zara und H&M zu überholen. Grundlage für diese Entwicklung ist die Verbreitung von Breitband-Internet und Smartphones und eben auch die Zugänglichkeit von Software-Programmierwerkzeugen und internetbasierten Diensten wie der Cloud. Diese Restrukturierung nahezu aller Märkte ist zweifelsohne zentral, kann aber mit Staabs Theoriewerkzeug nicht gegriffen werden. Die software-basierten Gewinnerunternehmen haben oft weniger direkte Arbeitsplätze und operieren nach einer hyperkapitalistischen Logik. Es sind nicht Märkte, sondern Plattformen, die sie kontrollieren, die eben aufgrund von Skalen- und Netzwerkeffekten, sowie internationaler Regime geistiger Eigentumsrechte sehr groß, aber dabei nicht unumgänglich werden.

Zum Begriffsrahmen: Kapitalismusverständnis

Zweitens möchte ich nun auf den von Staab gewählten Begriffsrahmen eingehen; den Kapitalismus. Dem selbstbewussten Titel und verschiedenen Anknüpfungspunkten im Werk nach geht es hier um ein Verständnis, eine Diagnose von zumindest Teilen des Gegenwartskapitalismus. Doch einen systematischen Kapitalismusbegriff erarbeitet Staab nicht. Eher implizit läuft ein Verständnis des Kapitalismus als »eine Form des Wirtschaft-

tens« (S. 13) oder einer »Logik der Ordnung von Wirtschaft« (ebd.) mit. In dieser Argumentation ist die kapitalistische Wirtschaft die bestimmende Kraft, die dann bestimmte »Effekte für Gesellschaft« (ebd.) mit sich bringt, sich also in ihrer historisch spezifischen Dynamik auf andere Bereiche, wie Arbeit (Kapitel 5) oder soziale Ungleichheit (Kapitel 6) auswirkt. Eine Art technikökonomischer Determinismus schwingt hier mit. Bestimmte Technologien und ihre Einbettung in die Wirtschaft bestimmen die Gesellschaft. Eine systematische und explizite Kontextualisierung in der Struktur des Kapitalismus könnte die Perspektive auf gesellschaftliche Transformationsprozesse hier bereichern.

Eine solche Systematik jenseits des ökonomischen Determinismus schlagen beispielsweise Nancy Fraser und Rahel Jaeggi (2020) in ihrem Buch-als-Gespräch zum Kapitalismus vor. Sie verstehen den Kapitalismus als eine »institutionalisierte Gesellschaftsordnung« und denken neben orthodoxen Kapitalismusmerkmalen rund um Produktionsverhältnisse, Arbeit, Kapitalakkumulation und Märkte, eine Vielzahl von Verhältnissen zwischen den verschiedenen Sphären unserer Welt als grundlegende Bedingungen der Möglichkeit des Kapitalismus mit, wie etwa das Verhältnis zwischen Reproduktion und Produktion.¹ Diese Trennungen sind, so die These, konstitutiv für den Kapitalismus, und stellen sich doch historisch spezifisch dar.

So war etwa der Fordismus im globalen Norden gekennzeichnet von einem Staat, der Verantwortung für die Reproduktion von Arbeitskraft auf sich nahm (Fraser und Jaeggi 2020: 122). Das änderte sich als, verschiedenen internationalen Krisen folgend, unter dem Deckmantel der Künstlerkritik, die Reproduktionsfürsorge individualisiert wurde. Durch die breite Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt stieg auch die Anzahl der pro Haushalt zu arbeitenden Stunden stark an. Genau hier setzen ja auch viele Plattformunternehmen an, indem sie eine flexible Möglichkeit des notwendig gewordenen Dazuverdienstes bieten. Zugleich transformieren sie langfristig wie soziale Reproduktion im Kapitalismus stattfindet (Altenried, Dück, und Wallis 2021). Diese Zusammenhänge, jenseits von ökonomischen Entwicklungen wie der Wachstumskrise (S. 205), bleiben bei Staab unterbeleuchtet, auch wenn sie nicht minder eng mit der Dynamik des digitalen Kapitalismus verbunden sind.

Außerdem leitet Staab eine Art *moralische* Kritik des Gegenwartskapitalismus her. Staab stellt die proprietären Märkte des digitalen Kapitalismus den »*rationalen* Produzentenmonopole« (S. 27) früherer Monopolzeiten gegenüber und verweist auf deren Grundlage in den »Kalkülen von Rentiers« (ebd.) anstelle »der Logik unternehmerischen Handelns« (ebd.). Hier schwingt mit, dass es ungerecht sei, dass der Marktbesitz diesen Unternehmen erlaube, Renten einzufahren (Siehe auch Christophers 2020: xxix). Ohne aber das Rentenregime selber zu analysieren, bleibt das ein moralisches Urteil, anstelle einer politökonomischen Analyse von politischen Rahmenbedingungen, und ökonomischen Wirkweisen. Staab spricht zwar von der Extraktion ökonomischer Renten (S. 220),

1 Konkret sind das die Verhältnisse zwischen Natur und Gesellschaft, Reproduktion und Produktion, und Gemeinwesen und Wirtschaft, sowie rassistische und koloniale Trennungslinien. Diese Verhältnisse sind grundsätzlich widersprüchlich und in Bewegung. Sie nehmen eine zentrale analytische Rolle im Kapitalismusverständnis von Jaeggi und Fraser ein.

bleibt dabei aber sehr pauschal: der Marktbesitz erlaube diesen Unternehmen ihr Rentierdasein (ebd.). Doch sind es ja vielmehr dauerhafte und sehr kostenintensive Innovationsbemühungen, die rechtlich codiert werden, und Renten erlauben.

Auch unterschlägt dieses Denken strukturelle, zyklische Entwicklungen des Kapitalismus. Zwar gibt es historische Phasen, die in bestimmten Regionen bestimmte Produktions- und Lebensweisen ermöglichen doch die treibende Logik bleibt die gleiche, nämlich die Akkumulation des Kapitals. Im Feld der Finanzialisierungsstudien hat sich inzwischen ein Verständnis von Finanzialisierung als ein zyklisches Phänomen durchgesetzt. In langen Zyklen der kapitalistischen Über-Akkumulation, wie von Giovanni Arrighi (2010) formuliert, kommt es nach einer Welle des Wachstums im produzierenden Kapitalismus zu Verlagerung von Kapital in unproduktive Finanzanlagen. Der von Staab beobachtete finanzmarktgetriebene Aufstieg der großen Plattformunternehmen ist damit – von der Warte des Kapitalismus aus betrachtet, um den es ja hier geht – nicht mehr oder weniger *rational* als die in den 70er Jahren dominierenden Ölkonzerne. Ein zyklisches Verständnis nimmt einer Pathologisierung des Kapitalismus den Wind aus den Segeln, und mag dem Gegenwartsgefüge und seiner Beständigkeit näherkommen.

Digitale und andere Kapitalismen

Um zuletzt noch einmal auf die anfänglich gestellte Frage nach dem Erkenntnisgewinn des Begriffs des digitalen Kapitalismus zurückzukommen, möchte ich auf eine Besonderheit des deutschen Diskurses hinweisen. Ebenso wie *Digitalisierung*, ist der *digitale Kapitalismus* ein deutscher Sonderdiskurs, dessen Prominenz man der deutschen Technologieliebe und seiner vermeintlich unpolitischen Natur unterstellen kann (Cooiman 2021). Das zeigt sich, wenn man etwa die Anzahl der Einträge bei Google Scholar für den Begriff des digitalen Kapitalismus mit dem des Finanzkapitalismus im deutschen wie im englischsprachigen Raum vergleicht. Hier stellen sich die Verhältnisse gegenläufig dar. Während der »digitale Kapitalismus« im deutschsprachigen Raum rund dreiviertel der Einträge ausmacht, ist es im englischsprachigen Raum genau umgekehrt, hier bleibt der »digital capitalism« mit 18 % der Einträge weit hinter seinem Finanzkonkurrenten zurück.²

Dieses Ungleichgewicht verweist auch auf die Frage der analytischen Zentralität des Digitalen. Philipp Staab liefert mit seinem Werk zum digitalen Kapitalismus einen vielschichtigen und erkenntnisreichen Aufschlag zum Verständnis des Digitalen im Kapitalismus. Er analysiert eine Vielzahl der unter dem Stichwort Digitalisierung zu verortenden Veränderungen und schafft eine Verbindung zu anderen Bereichen, insbesondere dem Finanzwesen und sozialer Ungleichheit. Sein Blick geht dabei von technologischen und ökonomischen Prozessen aus und landet bei einer Analyse der Dynamik der Digi-

2 Deutschsprachig: »Digitaler Kapitalismus«: 21.000; »Finanzkapitalismus«: 3.240; »Finanzmarktkapitalismus«: 3.450; Englischsprachig: »digital capitalism«: 456.000; »financial capitalism«: 2.110.000 (Zahlen über Google Scholar vom 25.4.2022)

talwirtschaft und ihren Auswirkungen auf andere gesellschaftliche Bereiche, mehr als bei einer flächigen historischen Veränderung im *Kapitalismus*, wie es Staabs Bezugsfolie der Fordismus war. Und womöglich ist das eben strukturell mit dem Begriff des *Digitalen* verbunden, der ja a priori bestimmte Technologien als erklärendes oder zumindest qualifizierendes Element setzt.

Ein alternativer Ansatz wäre die Rolle des Rentiers in den Mittelpunkt zu stellen. Staab erwähnt zwar den Rentier, ohne ihm aber die zentrale Rolle (im analytischen Kern des Gegenwartskapitalismus) zu geben, die er verdient. Der Rentier besitzt keine Märkte, er verwaltet den Zugang zu bestimmten Vermögenswerten, Dienstleistungen und Netzwerken. Und er waltet auch in anderen Bereichen des Gegenwartskapitalismus, wie in der Finanzbranche, der Pharmaindustrie, im Rohstoffhandel oder der Immobilienbranche, und führt dazu, dass immer mehr Profite in Form von ökonomischen Renten gemacht werden (Christophers 2020: 6). Das erlaubt ein Verständnis, das systematisch und strukturell die verschiedenen Bereiche des Kapitalismus (Natur, Reproduktion, Gemeinwesen, Ökonomie) zusammendenkt.

Literatur

- Altenried, Moritz/Dücker, Julia/Wallis, Mira (Hg.) (2021): *Plattformkapitalismus und die Krise der sozialen Reproduktion*. 1. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Amazon (2022): *Annual Report 2021*.
- Andreessen, Marc (2011): »Why Software Is Eating the World«. *Andreessen Horowitz*. Abgerufen 29. April 2022 (<https://a16z.com/2011/08/20/why-software-is-eating-the-world/>).
- Arrighi, Giovanni (2010): *The long twentieth century: money, power, and the origins of our times*. 2nd ed. London/New York: Verso.
- Birch, Kean (2020): »Technoscience Rent: Toward a Theory of Rentiership for Technoscientific Capitalism«. *Science, Technology, & Human Values* 45(1): 3–33.
- bpw (2022): »Markt«. *Bundeszentrale für politische Bildung*. Abgerufen 28. April 2022 (<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20069/markt/>).
- Christophers, Brett (2020): *Rentier Capitalism: Who Owns the Economy, and Who Pays for It?* Verso Books.
- Cooiman, Franziska (2021): »Ampel – Klicken im Nebel«. *Der Freitag*, Oktober 28, 43.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Felix (2014): *Was ist Philosophie?* 6. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Durand, Cédric/Milberg, William (2019): »Intellectual Monopoly in Global Value Chains«. *Review of International Political Economy* 1–26.
- Fligstein, Neil/Dauter, Luke (2007): »The Sociology of Markets«. *Annual Review of Sociology* 33(1):105–28.
- Fraser, Nancy/Jaeggi, Rahel (2020): *Kapitalismus: ein Gespräch über kritische Theorie*. Deutsche Erstausgabe, erste Auflage. herausgegeben von B. Milstein. Berlin: Suhrkamp.
- Rikap, Cecilia (2020): »Amazon: A Story of Accumulation through Intellectual Rentiership and Predation«. *Competition & Change* 26 (3-4): 436-466.
- Schiller, Dan (2000): *Digital Capitalism: Networking the Global Market System*. Reprint. Cambridge, Mass. London: MIT Press Ltd.
- Schiller, Dan (2014): *Digital depression: information technology and economic crisis*. Urbana, Chicago: University of Illinois Press.

Schwartz, Herman Mark (2021): »Global Secular Stagnation and the Rise of Intellectual Property Monopoly«. *Review of International Political Economy*, S. 1-26.

Srnicek, Nick (2016): *Platform capitalism*. Cambridge, UK/Malden, MA: Polity Press.

Statista (2022): »Infographic: Amazon Leads \$180-Billion Cloud Market«. *Statista Infographics*. Abgerufen 29. April 2022 (<https://www.statista.com/chart/18819/worldwide-market-share-of-leading-cloud-infrastructure-service-providers/>).

Zuboff, Shoshana (2018): *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Anschrift:

Franziska Cooman

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

franziska.cooman@wzb.eu